

Rede von Romani Rose

Für Professor Klaus-Michael Bogdal, Bielefeld, 21. November 2023

Sehr verehrter Professor Bogdal, lieber Klaus-Michael,

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ist mir eine große Ehre und ein größeres Vergnügen noch, einige Worte zum Abschied von Professor Klaus-Michael Bogdal sprechen zu dürfen. Vor allem deshalb, weil nicht zu befürchten ist, dass dies etwa ein Abschied aus der Welt der Wissenschaft oder der Politik sein könnte.

Professor Bogdal stammt aus einer Region, aus einer Stadt, die wie kaum eine andere für Kohle und Stahl stand, auch nach 1945 arbeiteten hier um die 80.000 Menschen in den Kohlebergwerken und den Stahlwerken. Nicht von ungefähr also der Titel seiner Dissertation *„Schaurige Bilder“: Der Arbeiter im Blick des Bürgers am Beispiel des Naturalismus* aus dem Jahr 1978. Die Beschäftigung mit literarischen Bildern macht deutlich, dass es eben der Blick des Autors wie des Lesers ist, der in schaurigen Bildern den „Arbeiter“ wie den „Zigeuner“ erfindet. Man könnte meinen, dass hier die späteren Arbeiten über Antiziganismus oder über Antisemitismus in der Literatur bereits angelegt sind.

Klaus-Michael Bogdal hat in seiner Arbeit – und für mich und für den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma steht natürlich seine fundamentale, 2011 erschienene Untersuchung *Europa erfindet die Zigeuner* im Zentrum – die Grenzen der Literaturwissenschaft erweitert und überschritten.

Sein Beitrag zum Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus, der 2021 vom damaligen Bundesinnenminister Horst Seehofer der Öffentlichkeit

vorgelegt wurde, hat die politische Dimension des Denkens von Klaus-Michael unterstrichen.

Hier konnten seine Erfahrungen aus der Beschäftigung mit einem jahrhundertealten Bild vom „Zigeuner“ unmittelbar in Empfehlungen für das politische Handeln der Bundesregierung wie der Länder, aber auch für das Handeln von Sinti und Roma selbst übersetzt werden.

Mit anderen Worten: die Analyse von antiziganistischen Bildern des „Zigeuners“ können im besten Fall zu konkreten Verbesserungen der Lebenssituation von Sinti und Roma in Deutschland und in Europa führen. Auf jeden Fall sind sie unabdingbare Voraussetzung für die Überwindung jener antiziganistischen Vorurteile, mit denen Sinti und Roma bis heute zu kämpfen haben, und zwar auf sehr unterschiedlichen Ebenen.

Sie bemerken, dass ich den Begriff „Zigeuner“ benutze und ausspreche. Ich meine damit jene Konstruktionen, mythischen Figuren und staatlichen, in der Regel polizeilichen Diskriminierungsvokabeln, die mit den tatsächlichen Sinti und Roma und unserer Lebenssituation nichts zu tun haben – außer, dass Sinti und Roma unter diesen erfundenen Bildern oft genug zu leiden haben. Sprache und Literatur haben ein Gewaltpotential, und die Figur des „Zigeuners“ birgt in sich dieses Potential.

Dieses Potential müssen wir erkennen und analysieren können, und dazu sind Begriffe wie eben „Zigeuner“ unabdingbar. Rassismus verschwindet nicht, wenn Begriffe tabuisiert werden. Sinti und Roma haben Rassismus in seiner extremsten Form erfahren, als Holocaust an 500.000 Sinti und Roma im NS-besetzten Europa.

Danach setzte sich der Antiziganismus aber ungebrochen fort unter Bedingungen der Bundesrepublik Deutschland, die wir als demokratischen Rechtsstaat schätzen, dessen in der Verfassung verankerten Normen und Werte aber jahrzehntelang nicht für Sinti und Roma gelten sollten.

Das Verhältnis von Sinti und Roma zu Wissenschaft war lange Zeit von eben diesem Gewaltpotential geprägt. Der Holocaust war nur möglich auf der Grundlage einer Wissenschaft, die den Rassismus in rationale Maßnahmen und als notwendig für das Überleben des deutschen Volkes übersetzen konnte. Wie für staatliche Institutionen galt für den Wissenschaftsbetrieb auch nach 1945, dass Sinti und Roma zu Recht verfolgt gewesen wären, aufgrund von zugeschriebenen Eigenschaften, die in der Literatur ihren Ursprung hatten.

Es bedurfte einer solidarischen Wissenschaft, besser: es bedurfte solidarischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die einerseits in der Lage sind, den akademischen Diskurs entsprechend den Kriterien von Wissenschaftlichkeit neu auszurichten, und die andererseits sich selbst und ihre Thesen so reflektieren können, dass sie sich ihrer politischen Wirkung bewusst sind. Es hat eine Weile gedauert, und es gab eine Vielzahl von Auseinandersetzungen, die der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma führen musste, bis sich hier ein neues Denken entwickelt hat. Klaus-Michael Bogdal weiß selbst genau, wie sich die Verfolgungserfahrung in den Menschen und in ihren Familien niederschlägt. Für ihn war Solidarität am Schnittpunkt von Politik und Wissenschaft keine Frage.

Umgekehrt muss die Frage dieser Solidarität auch für Sinti und Roma immer wieder neu gestellt werden. Unsere Bürgerrechtsarbeit war stets auf das Bündnis mit Menschen und Organisationen angewiesen, die diese Arbeit als notwendigen Beitrag zu unserer gemeinsamen demokratischen Kultur verstanden haben.

Als nationale Minderheit sind wir selbstverständlicher Teil der Gesellschaft, und damit müssen wir in vielen Bereichen Verantwortung übernehmen. Das gilt gerade auch in schwierigen und sensiblen Bereichen wie dem Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas.

Gerade wenn wir von Wissenschaft erwarten, nicht allein nur Vorurteilsstrukturen zu analysieren und damit die Voraussetzungen für deren Abbau zu schaffen, dann würde die Tabuisierung von Begriffen etwa die Analyse von historischen Texten, von Filmen, von Romanen, ja selbst von Gemälden und Photographien erheblich erschweren oder gar unmöglich machen.

Mehr noch, wenn wir von Wissenschaft verlangen, grundsätzlich und überhaupt die Voraussetzungen zu schaffen für ein auch nur annäherndes Begreifen des Holocaust, dieses unserer Zivilisation eingeschriebenen Menschheitsverbrechens, dann gehört hierzu notwendigerweise die Auseinandersetzung mit Antiziganismus, Antisemitismus und Rassismus – und damit die Auseinandersetzung mit Begriffen und Kontexten, die immer wieder auch symbolische Gewalt transportieren. Die Überwindung von Diskriminierung und Entwürdigung setzt genau diese Auseinandersetzung voraus und darf nicht durch die Tabuisierung von Begriffen behindert werden.

Es ist – wie die Arbeiten von Klaus-Michael Bogdal nachdrücklich zeigen – der jeweilige Kontext, auf die es ankommt, wenn das Bild vom „Zigeuner“ Thema wird, oder wenn von und vor allen Dingen mit Sinti und Roma gesprochen wird.

Deshalb war seine Teilnahme in der Unabhängigen Kommission Antiziganismus für den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma wichtig, denn hier ging es genau um diese Kontexte bei der Analyse von Antiziganismus, gerade in den Bereichen von Literatur und Film. Hier zeigte Klaus-Michael Bogdal auf, wie notwendig die Konstruktion des „Zigeuners“ für die Integration der Gesellschaft war und ist –

Sinti und Roma wurden durch diese Konstruktion zum Gegenpol eines Selbstverständnisses gemacht, das über die Ausgrenzung von Sinti und Roma sozialen Spannungen und Unterschiede zugunsten einer Homogenisierung der Gesellschaft nivellierte.

Diese Funktion des Antiziganismus nicht nur historisch, sondern interdisziplinär zu erkunden, ist Aufgabe der Forschungsstelle Antiziganismus an der Heidelberger Universität. Professor Bogdal leitete hier die Evaluation nach den ersten fünf Jahren ihres Bestehens. Ein für Sinti und Roma wichtiges Unterfangen, denn diese Forschungsstelle ist die erste nicht nur in Europa, sondern weltweit.

Klaus-Michael Bogdals aktuelle Recherche zu Martha Winterstein, die unter dem Künstlernamen Tela Tchai eine internationale Filmkarriere machte und unter anderem mit G. W. Pabst Filme drehte, lässt uns jedenfalls weitere spannende Publikationen erwarten.

Sinti und Roma sind Professor Klaus-Michael Bogdal zu großem Dank verpflichtet für seine wissenschaftliche und politische Arbeit, und für seine Empathie, mit der er beides verbindet.